



Verklärung Christi (Fra Angelico)

Epistola (1 Thess. 4, 1-7)

Lectio Epistolæ beati Pauli Apostoli ad Thessalonicenses. Fratres: Rogamus vos, et obsecramus in Domino Jesu: ut, quemadmodum accepistis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare, et placere Deo, sic et ambuletis, ut abundetis magis. Scitis enim quæ præcepta dederim vobis per Dominum Jesum. Hæc est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra: ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore; non in passione desiderii, sicut et gentes, quæ ignorant Deum: et ne quis supergrediatur neque circumveniat in negotio fratrem suum: quoniam vindex est Dominus de his omnibus, sicut prædiximus vobis et testificati sumus. Non enim vocavit nos Deus in immunditiam, sed in sanctificationem: in Christo Jesu, Domino nostro.

Brüder! Wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesus: Wandelt so, wie wir euch zu wandeln gelehrt haben, damit ihr Gott gefallet und immer vollkommener werdet. Denn ihr wißt, welche Vorschriften ich euch im Namen unsres Herrn Jesus gegeben habe. Das ist ja der Wille Gottes, eure Heiligung: daß ihr euch rein haltet von Unzucht, daß ein jeder von euch seine Ehefrau in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse: nicht in sinnlicher Leidenschaft wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Keiner übervorteile seinen Bruder oder benachteilige ihn im Geschäfte. Denn der

Herr rächt all das, wie wir euch schon früher gesagt und eingeschärft haben. Gott hat uns ja nicht zur Unlauterkeit berufen, sondern zur Heiligkeit in Christus Jesus, unsrem Herrn.

„Soll ein Menschaugen schauen,
Muß der Himmel sich erschließen
Und ein Strahl von seinem Lichte
In das dunkle Herz sich gießen.“

Diese Worte des Dichters Friedrich Wilhelm Weber¹ könnten über dem heutigen Sonntage stehen. In der Verklärung auf dem Berg offenbarte Christus Seine himmlische Herrlichkeit, die Ihm als wahren Gottessohn zu eigen war. Und der hl. Paulus ermahnt uns heute zur Heiligkeit. Den Weg dorthin weist uns wiederum das Evangelium mit den Worten: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe; Ihn sollt ihr hören.“ – „*Ipsum audite*.“ Christus und Seine himmlische Botschaft sollen wir hören. Das bedeutet nicht nur „an Ihn glauben“ und „Seine Botschaft annehmen“, denn „hören“ – stärker „horchen“ – ist verwandt mit „gehörchen“. Wenn ich als Kind nicht folgsam war und meine Mutter sagte: „Kannst du nicht hören?“, wußte ich, was gemeint war, und, wenn ich weiter bockte, konnte es auch einmal eine Ohrfeige setzen. „Hören“ besagt hier also auch „gehörchen“, „Folge leisten“.

Gott gibt uns Seine Gebote zum Zwecke der Heiligung, welche Sein Wille ist, wie der Apostel sagt: „*Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra*.“ Sie sollen uns Licht und Leuchte sein auf dem Wege, der dahin führt. Sie bedeuten aber auch: Die Heiligung des Lebens verlangt und erwartet Gott vom Menschen. Darum gebietet Er: „du sollst“ und fordert den Wandel gemäß Seinem Willen: „*ambulare et placere Deo*“ (so zu wandeln, daß wir Gott gefallen) in der Nachfolge Christi, an Dem der Vater Sein Wohlgefallen hat.

Warum aber will Gott der Herr unsere Heiligung? Er will sie um Seiner selbst und um unseretwillen. Um Seinetwillen muß Er sie wollen, soll Er nicht Sich selbst und der Heiligkeit Seines Wesens widersprechen, und deshalb Seine Forderung: „Seid heilig, denn Ich, der HERR, euer Gott, bin heilig“. (Lv 19, 2) Um unseretwillen muß Er sie verlangen, denn Er will unser Glück und unsere Ehre, sind wir doch nach Seinem Bilde geschaffen. Darum muß demjenigen, der das Gebot Gottes übertritt, auch gesagt werden: „Ein Mensch in all seinem Ansehen, der Einsicht bar, er gleicht den vernunftlosen Tieren“ (Ps 48 [49], 13), wie es im Psalm heißt, und: „Wer Unrecht liebt, der haßt seine Seele“ (Ps 10, 5 vulg.).

Jede Zeit und jeder Kulturkreis entwirft ein Idealbild vom Menschen. Sie sagt ihm: So mußt du sein, wenn du in Wahrheit Mensch sein willst, wenn du das, was an Anlagen und Möglichkeiten in dir ruht, entfalten und vollenden willst. Darin steckt ein tiefes Wissen: Der Mensch kommt nicht schon fertig auf die Welt, sondern bedarf einer stetigen Entwicklung. Es genügt nicht, gleichsam im menschlichen Rohzustande zu bleiben, ungehobelt, ungeschliffen, formlos – nein, es muß ein jeder über sich selbst hinauswachsen und sich dabei nach einem allgemein anerkannten Zeitbilde formen.

Ein kurzer Blick in die Kulturgeschichte gibt Aufschluß darüber. Es ist ausreichend, einige Menschenbilder beispielhaft herauszugreifen und sie sich grob skizziert vor Augen zu halten. Wir können uns dabei auf solche beschränken, die unsere

christlich-abendländische Kultur in besonderer Weise geprägt haben.

- Das Idealbild der Juden, wie wir es aus den Schriften des Alten Bundes entnehmen können, war der gottesfürchtige, gesetzestreue, gerechte Mensch.
- Ein anderes Ideal entwarfen die Hellenen. Für den Griechen war höchstes Ziel die leibliche und seelische Schönheit und Harmonie des Menschen: die καλοκάγαθία (kalokagathía) als sittliche Vortrefflichkeit und Wesen des wahrhaft edlen und vollkommenen Mannes.
- Bekannt ist uns aus Dichtung und Sagen das Ideal des hohen Mittelalters. Für diese Zeit gilt als verpflichtendes Vorbild der ritterliche Mensch.
- Goethe drückt für seine Zeit und Umwelt die Vorstellung vom vollkommenen Menschen so aus: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“
- Wenn wir nun unsere Gegenwart fragen, nach welchem Bilde der Mensch zu formen sei, fällt uns die Antwort wahrscheinlich schwerer, weil wir noch nicht den zeitlichen Abstand haben, welcher den Blick auf die Grundzüge freigibt und hilft, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden, und zudem ein vielgestaltiger Pluralismus unsere heutige Zivilisation durchwaltet. Dennoch lassen sich einige typische Merkmale angeben.

Am auffälligsten ist wohl die Betonung der Autonomie: Das Idealbild der Moderne ist der selbstbestimmte Mensch, frei und losgelöst von Traditionen und überkommenen Konventionen, von der Geschichte seines Volkes, seiner Gemeinschaft und seiner Familie, von den Zwängen der herkömmlichen Moral und schließlich sogar von seinem biologischen Geschlecht, wobei letzteres nicht möglich ist, ohne sich zugleich von dem zu befreien, was den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet und ihn im Tiefsten ausmacht, nämlich von der menschlichen Vernunft. Aus diesem Hange zur Selbstbestimmung, verbunden mit der Rebellion gegen alles Vorgegebene, rührt dann der verbreitete Individualismus mit dem schon erwähnten Pluralismus als dessen Folge. Paradoxerweise wird der derart „befreite“ Mensch aber, da er sich nicht alle Tage selbst neu erfinden kann, sehr anfällig für die Manipulation durch andere, durch die veröffentlichte Meinung, die Werbung, den Film, das Fernsehen ..., und so kommt es zu einer neuen Form von Konformismus, zum Mitschwimmen mit und zum Untergehen in der großen Masse. Das Idealbild mancher ist es daher, immer den neuesten Trend mitzumachen. Solches Mitsingen im Chor der vielen wird geschätzt und gilt als anständig, wobei besagter Pluralismus zwar eine gewisse Variationsbreite gewährt, die jedoch mehr Schein als Sein ist, d. h. man findet unter verschiedenen Etiketten meist ungefähr das Gleiche. Das Bestehen auf einer eigenen Meinung und Überzeugung, mag sie auch wohlbegründet sein, wird hingegen als Störung empfunden. Vor einigen Jahren wurden wir Zeugen, wie ein Bundeskanzler in diesem Sinne zum „Aufstand der Anständigen“ aufrief, und heute erleben wir, daß die Politik versucht, selbständiges Denken, die freie Meinungsäußerung oder das Recht auf umfassende, ungeschönte Information, so weit es mit rechtlichen Zwangsmaßnahmen möglich ist, zu beschneiden.

Alle diese Idealbilder enthalten etwas Wahres und sind insofern gut und recht, das letztere allerdings mit großen Einschränkungen. Mit Ausnahme des jüdischen und in gewissem Sinne des mittelalterlichen, das zwar soldatisch geprägt, dabei aber für christliche Inhalte offen war, sind rein innerweltlich bestimmt. Sie entstanden aus

menschlichem Suchen und Wollen. Es fehlt ihnen jene Dimension, die den Menschen erst wahrhaft über sich hinausführt und ihn zu letzter Vollkommenheit bringt: die Dimension des Heiligen. Zu ihr werden wir in der heutigen Epistel aufgerufen: der Wille Gottes ist unsere Heiligung! Dies ist das Idealbild, das Gott vom Menschen hat und auf das hin Er ihn erschaffen hat.

Wenn ein Prediger am Sonntag seine Zuhörer zur Heiligkeit auffordert, spürt er sozusagen handgreiflich die vielen Vorbehalte, die ihm in diesem Augenblicke gemacht werden. Wie soll ich das im Alltag verwirklichen? Heiligkeit ist doch eine seltene Ausnahme, etwas für eine kleine überragende Spitzengruppe von Christen, dem normalen Christen unerreichbar. Und wenn er ehrlich ist, wird er sich an der eigenen Nase fassen und sich eingestehen, wie wenig er doch selbst oft diesem Idealbild entspricht.

Ich gebe zu: Heiligkeit ist schwer, doch sie hat verschiedene Stufen und läßt sich darum nicht auf einmal erreichen. Die erste Stufe besteht im Meiden jeder schweren Sünde. In diesem Sinne ist sie für Christen kein Ausnahmefall, sondern der Normalzustand, oder sollte es wenigstens sein, denn jede Minute im Stande der Todsünde ist für die Ewigkeit verloren.

Wollen wir nun weiter fortschreiten, so stellen wir fest, daß wir allzu häufig versagen, daß, wie wir heute in der Oration sprechen, „jegliche Kraft uns mangelt“, so daß wir schließlich verzagen, uns mit unserer Schwäche abfinden und lau werden. Soll die Predigt nicht bloße Sonntagsrede bleiben, muß sie einen Weg aus dieser Sackgasse weisen. Der hl. Paulus, der sich mit seinem Brief an ganz normale Christen wandte, hebt heute aus der Gesamtaufgabe der christlichen Heiligung zwei spezielle Dinge konkret heraus: die Selbstachtung und Selbstbewahrung im geschlechtlichen Bereiche durch die Keuschheit und die Gerechtigkeit im Geschäftsverkehr. Damit zeigt er uns zweierlei: Heiligkeit fängt mit ganz schlichten Dingen an und sie ist unser Werk und unsere Aufgabe.

Woher rührt dann aber unser häufiges Scheitern, das uns entmutigt, und die verspürte Kraftlosigkeit? Bleibt sie nicht doch in Wirklichkeit das Privileg einiger Auserwählter, einer winzigen, besonders tugendhaften christlichen Elite? Wer so denkt verwechselt zwei verschiedene Begriffe; er verwechselt Heiligkeit mit moralischer Vollkommenheit, letztere vor allem negativ bestimmt als Freiheit von aktuellen Sünden. „Ein Heiliger ist, wer keine Sünde begeht.“ Gewiß gehört die Überwindung der Sünde zur Heiligkeit, aber sie ist nicht ihr Wesen, schließlich gehört zu ihr sogar die heroische Tugend. Denn Heiligkeit ist unser Werk, so sagten wir, jedoch wir stellen fest, daß wir es alleine nicht schaffen, heilig zu werden.

Hier kommt Gott uns zu Hilfe durch das Wirken Seiner Gnade, denn das erste und entscheidende Element der Heiligkeit besteht in der inneren Gemeinschaft mit Christus. Diese Gemeinschaft wird in der Taufe grundgelegt durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade und entfaltet sich auf mannigfache Weise. Das Wachsen in der Gnade ist Aufgabe eines ganzen Christenlebens. Da Gott dabei der Haupthandelnde ist, ist die Heiligung mehr noch Sein Werk an uns Menschen als das unsrige an uns selbst. Wir haben deshalb keinen Grund zu verzagen, obgleich wir auch immer wieder schmerzhaft Niederlagen erfahren. Sie können uns Hinweis sein auf die Notwendigkeit

der göttlichen Gnade.

In der „Nachfolge Christi“ lesen wir die wahren Worte: *„Nulla est ergo sanctitas, si manum tuam, [...] subtrahas.“* „Es gibt keine Heiligkeit, wenn Du, o Herr, Deine Hand zurückziehst. Keine Weisheit frommt, wenn Du aufhörst zu leiten. Keine Stärke hilft, wenn Du ablässest zu schirmen. Keine Keuschheit ist sicher, wenn Du sie nicht beschützeest. Keine Selbstbewachung hilft, wenn ihr nicht Deine Wachsamkeit zur Seite steht. Denn allein gelassen, gehen wir unter und kommen um, [von Dir] heimgesucht werden wir jedoch aufgerichtet und leben wir. Unbeständig sind wir nämlich, doch durch Dich werden wir gefestigt; wir erkalten doch von Dir werden wir entzündet.“² Schöner und treffender, so meine ich, kann man es kaum sagen.

„Ipsium audite!“ „Ihn sollt ihr hören.“ Christus ist uns Modell und Lehrer der Heiligkeit; Er, in Dem die Fülle aller Gnaden wohnt, ist Gottes vollkommenes und schon ganz verwirklichtes Idealbild des Menschen. Ihm nachzufolgen ist die Berufung und Ehre des Christenmenschen. Auf dem Berge der Verklärung offenbart Er uns heute, wohin der Wandel in Heiligkeit und nach göttlichem Wohlgefallen führt: zur beseligenden Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht in der lichten Herrlichkeit des Himmels.

„Soll ein Menschaugen schauen,
Muß der Himmel sich erschließen
Und ein Strahl von seinem Lichte
In das dunkle Herz sich gießen.“
Amen.

1 Dreizehnlinden, 17. Gesang, Strophe 115

2 Lib. III, cap. 14, 2